

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 47

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder froh:
Jetzt kommt der „Kalte Märkt“,
Da wird es comme il faut.
Es funktioniert dann wieder
Der ganze Apparat,
Mit Trommeln und Trompeten
Drunt' auf der Schützenmatt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder fein:
Die Hausfrau bedt mit Zwiebeln
Sich für den Winter ein.
Doch manches schöne Fräulein
Das Näschen rümpfend ruft:
Trotz Lippenstift und Puder
Spürt man den Zwiebelduft.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's: Sowießo,
Am Meißschimärit tanzt man
Gar flott im „Chifito“.
Im „Adler“ und im „Stärnen“
Tanzt fröhlich alle Welt,
Man knüpft manch zartes Bändchen,
Das bis zum Neujahr hält.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's riesig viel:
Und auf der „Schüh“ gib'ts wieder
So manches Köhlspiel.
Dort gibt es keine Krise
Und keine Politik,
Doch manche hübsche Eva
Mit zudersüßem Blied.

Chlapperschlangli.

gwüß we me se nid grad warm aleit, so chöme si
eim mit eme zünftige Hueschte hei. Mi wett
de gwüß nid, daß es no Goggelüschke gab uf
d'Wiehnachte. Hei mer ächt ou gnue Chole?
Chum fahet me afa heize, schwine si, wi der Anke
a der Summe. Es fahre aber o der ganz Tag
Choleauto dasume, di Cholehändler hei jitz
gueti Zyte, aber äbe, derfür chöi si im Summer
der Lade fäsch zuetue. Es wasche teni Böim
i Himmel! — Wenn me i d'Schtadt chumt,
wäht eim es heimeligs Gschmädtl eg'gäge.
D'Cheschtelemanne si da. Schnäll mueß me
für nes Zwänggi heiße Maroni houffe, und
wenn es o grad nume wär für d'Händ z'werme!
Am Schtraßnegge hei si geschter scho d'Sand-
chüschte ufgeschteht, jitz wohl, jitz cha's de gfrüere!
— Es isch grad, wi weme si Wonig neu tät
bezieh, mi sikt im warme Zimmer, lismet wul-
ligt Sode für „schwererziehbare Jugend“, lost
was si im Radio musiziere und freut sich über
sini vier heimelige Wänd. Vom z'Mittag här
isch no es Gschmädtl vom Surchabis z'werke,
trohdäm me so gründlech glüftet het. Da und
dert tuet me öppe chli öppis schangschiere, es
Bild anders hänke oder es Möbel verrätsche,
mi entdeckt, daß der Lampeschirm es Schränzli
het, und daß em Vatter sini Pantoffle z'sohle
nötig hei. Gwüß, es git wider allerlei z'bürge,
und dum het me sech rächt igwinteret, so mueß
me a d'Wiehnachte dänke. D'Susfrau weiß,
daß ere die wider allerlei Arbeit bringt, aber
si wett's ja nid anders ha. Trotz allem wott
si nächschti Woche das neue Tirggelirezäpt us-
probire und zu me ne neue, glismete Schüle
für e Vatter wird's wohl o no länge.

Anneliesi.

Mir wintere-n-is i.

Wenn me d'Lüt mit rote Naseschpiße be-
gänet, de isch der Winter nümme wyt. Es git
no d'Summe chli glesig und wyß
schint, und wenn i der Nacht e Riß isch gsi,
so falle di letschte dürrer Bletter vo de Böim.
Ueberall glihere Lou- und Rägetröpfli und es
schmädt moderig, fächt und chli tötelig. Es
paar Optimischte louffe no im Schtroubuet und
ohni Mantel ume, aber d'Froue, die chöi meis-
tens nid warte, bis si di warme Mäntel chöi
alege, di weiche Pelzchräge schmeichle halt
ghörig. Us de Chemi schtigt überall Rouch,
mi heizt tüchtig i, denn i de Hüser inne isch
es fröschtelig, und mi leit lieber zwöi didi
Jaggli a, weder nume eis. D'Dese ruehe e chli
und schinke am Wend no, aber nach und nach
wärde si scho i Greis cho. D'Froue merke uf
einisch alli, daß si nit azlege hei, das isch
gäng e-n-Art Epidemie um die Zyte! A de
färnderige Köd schueschteret me chli umenand,
öppe zu me ne neue, moderne Chrägli wird's
scho länge. Em alte Huet git me hie e Mupf
und dert e Box, böglet der Rand hinde-n-ufe,
schnäset sogar vorne chli ab, aber es neus
Modall git's halt glich nid drus. Es bliß
nit anders übrig, als Raffschurtz z'ha und e
neue z'houffe! Schueh müesse unbedingt ou
zueche, da di neue wildläderige schtäche-n-eim
scho sit em Septämber i ds Aug. Item, es git
gwüß fälte-n-e Froue, wo nid am Winterafang
Toiletteföрге hat. De Chinder fäht o allerlei,

Humor.

Immer im Geschäft. Weinreisender (zur
Mitwe des verstorbenen Kunden, eines Mu-
sikers): „Darf ich fragen, wie alt Ihr Herr
Gemahl geworden ist?“

Witwe (traurig): „Nur vierzig Jahre —
was hätte der noch leisten können!“

Weinreisender (in Gedanken): „Ach ja — und
wenn man nur hundert Flaschen aufs Jahr
rechnet!“

Die Elternmale. „Du, Seperl, was
hast du da am Kinn? Ist das eine Warze?“

Seperl: „Nein, das ist ein Muttermal.“

„Und woher hast du die rote Geschwulst
hinter dem Ohr?“

Seperl: „Das ist ein Vatermal, das hab'
ich aber erst seit gestern.“

Viel verlangt. „Sie waschen nicht
gründlich. Wenn ich so einen Kragen von Ih-
nen kaum acht Tage trage, so ist er schon wieder
schmutzig.“

Bei Neureichs nach Einführung
der 24-Stunden-Zeit. „Darf ich Sie für
morgen nachmittags zum 17-Uhr-five o'clock-
Tee bitten?“

Berschnappi. „Jedesmal, wenn ich jetzt
eintrete, sehe ich Sie müßig dastehen... die
Kräfte nehmen wohl schon ab, Müller?“
„Gott bewahre, Herr Prinzipal, nur das
Gehör... ich höre Sie nicht mehr kommen!“

Uebertroffen. „Mein Schwiegerjohn ist
ein „von“,“ sagte Bankier Mayer.

„Das ist gar nichts, mein Schwiegerjohn ist
ein „von und zu“,“ entgegnete Kommerzienrat
Müller.

„Aber das ist doch alles nichts,“ ruft Sa-
muel Feuerstein, Leberwaren en gros und en
detail, dazwischen, „mein Schwiegerjohn ist „auf
und davon!“

Zweidensprechend. Freund: „Wo ha-
ben Sie denn heuer Ihren Urlaub verbracht?“

Kurt: „Zehn Stunden in einer Gletscher-
spalte und sechs Wochen im Krankenhaus.“

Diese Fremdwörter! „Denken Sie
sich, Reji, mein Mann hat heute die Profura
bekommen!“

Reji: „Schrecklich, über den gnädigen Herrn
kommt doch alles!“

Uf em Polizeiposte. „Erlauben Sie,
i ha uf-em Tram e Gläsche Chriesiwasser la-
ligge. Ist sie villicht da abgäh worde?“

„Nei, aber dä Wa, wo si g'funde hät.“

Nachbar: „Aber warum prüglet Sie däm
Ihre Bueb?“

„Er bringt morn sis Schuelzünis hei und
ich mueß am Morge fröh verreise!“

Freundschaft. Berliner: „Sag mal, wa-
rum haste eigentlich Schmollis mit mir je-
macht?“

Münchener: „Damit i gschlechter Aff zu dir
sag'n ko!“

Die Helfer. „Ich glaube, daß schlechte
Röche uns die Hälfte unserer Patienten ver-
schaffen,“ meinte ein junger Arzt.

„Gewiß,“ fiel der ältere Kollege zustim-
mend ein, „und die guten Röche die andere
Hälfte.“

Kindermund.

Am einem Samstag abend, als ich noch mit
einem „halbwöchigen“ Bart herumließ, sagte die
Tochter unvermittelt zu mir: „Papa, du mußt
dich auch noch rasieren, und Seife hintun, da-
mit die Nägel weggehen!“

Der zehnjährige Hans hat ein Brüderchen be-
kommen und sieht ernsthaft zu, wie die Mutter
den Säugling stillt. Blöhlisch meint er: „Gelt,
Mutti wenn wir Zwillinge bekommen hätten,
so müßtest du sie kreuzweise an die Brust legen.“

Während Papa am Radio die Nachrichten
hört, muß sich das fünfjährige Sylveit still ver-
halten, was ihr aber sehr schwer fällt. Gestern
nun war sie in eifrigem Spiel, als es zum
Essen ging. Sie konnte es kaum erwarten,
wieder zum Spielen zu gehen und meinte:
„Hüt lose-n-i nid z'fied b'Nachrichte, i ga go
witer spiele!“

Sonntags spielt der Vater mit seinem Freund
eine Partie Schach und klein Else schaut begei-
stert zu. Montagmorgen, als der Vater ins
Bureau geht und klein Else verabschiedet, meint
diese: „Bati, wösch nid lieber wieder mit de
Sölzlet gfatterle?“